

Wenn die Zeit stillsteht

„Ensemble Kontraste“ lud zu
langsamer Video-Performance

Im Nürnberger Planetarium verbündet sich das „Ensemble Kontraste“ mit dem Videokünstler Christoph Brech zu einer eigenwilligen Performance.

Als Olivier Messiaens Quartett „Zum Ende der Zeit“ am 15. Januar 1941 in einem deutschen Kriegsgefangenenlager in Schlesien vor rund 2000 Gefangenen uraufgeführt wurde, saßen die Inhaftierten unter dem gleichen Sternenhimmel wie die Besucher des Nürnberger Planetariums knapp 71 Jahre später. Mit dem kleinen Unterschied, dass die schlecht ernährten und unzureichend bekleideten Männer draußen in jener kalten Winternacht wohl recht geschlottert haben, während unter der Kuppel, in die eben jene Sternkonstellation projiziert wird, wohlige Wärme herrscht.

Wie mag sich Messiaens Musik, inspiriert von „farbigen Träumen“, die die Unterernährung bei dem Franzosen ausgelöst hatte, damals angehört, angefühlt haben? Das Ende der Zeit – der Versuch, das Unvorstellbare hörbar zu machen, ist vielleicht ambitionierter als der Flug zum Mond, muss er sich doch dessen bedienen, was er eigentlich negieren will.

Messiaen verwendete für seine acht-sätzliche Komposition extrem langsame Tempi, um den „Stillstand der Zeit“ fühlbar zu machen – eine für die Musiker extreme Herausforderung, welche das Ensemble Kontraste mit Eberhard Knobloch (Klarinette), Hans-Peter Hofmann (Violine), Cornelius Bönsch (Cello) und Stefan Danhof (Klavier) bravourös meistert: Mit präziser Dynamik, virtuos zwischen innerer Ruhe und Spannung balancierend, formulieren die Musiker diese Assoziationsströme von Auflösung, Transformation und Erlösung, die der renommierte Videokünstler Christoph Brech mit wenigen, aber wirkungsvollen Bildern optisch übersetzt.

Dabei widersteht Brech der Versuchung, die technischen Möglichkeiten seines Mediums voll auszukosten, protzt mit keiner Mega-Light-Show, sondern setzt lieber auf Zeitlupen-Symbolismus: Ganz langsam koloriert sich im ersten Satz ein tristes gitterartiges Rautenmuster, bis der Eindruck einer von farbigen Licht durchstrahlten Domkuppel entsteht – die sich nach und nach zu sacht im Wind schwankenden Baumkronen wandelt.

Doch auch hier erwartet die bange Seele kein Sonntagspicknick: Selbst in den ruhigeren, meditativen Passagen dieser ansonsten oft spröden, sprunghaften Musik bleibt ein Gefühl der Unsicherheit. Das Ende der Zeit bleibt unfassbar – und das Publikum nicht ungerührt von dieser gelungenen musikalisch-optischen Performance.

PETER GRUNER

① Weitere Termine: 17. Dezember, 20 Uhr, und 18. Dezember, 11 Uhr